

EXZELLENZSTRATEGIE: WAS DANN?

Überlegungen für einen Ausblick

Im November 2022 hat die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) von Bund und Ländern eine Weiterentwicklung der Exzellenzstrategie beschlossen. Zur Stärkung des Wettbewerbsraums werden in der zweiten Förderperiode Mittel in Höhe von 539 Millionen Euro jährlich für bis zu 70 Exzellenzcluster bereitgestellt.

Ab 2026 stehen insgesamt 687 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung. 75 Prozent der Mittel stammen vom Bund, 25 Prozent vom jeweiligen Bundesland des Exzellenzclusters beziehungsweise der Exzellenzuniversität.

Die Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder soll die Spitzenforschung an deutschen Universitäten nachhaltig stärken und die internationale Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Wissenschaftssystems erhöhen.

Ziele der Exzellenzstrategie

Folgende Hauptziele werden verfolgt:

- **Förderung von Spitzenforschung:** Durch die Unterstützung herausragender Forschungsprojekte und -einrichtungen soll die Qualität und Sichtbarkeit der Forschung an deutschen Universitäten gesteigert werden.
- **Stärkung der Universitäten:** Die Exzellenzstrategie zielt darauf ab, die Universitäten als zentrale Orte der Forschung zu fördern und ihnen eine internationale Spitzenposition zu verschaffen.
- **Nachhaltige Strukturen schaffen:** Es sollen Strukturen geschaffen werden, die

auch über die Förderperiode hinaus bestehen bleiben und eine langfristige Wirkung entfalten.

- **Internationalisierung:** Die internationale Vernetzung und Kooperation deutscher Universitäten und Forschungsprojekte soll verstärkt, ihre globale Wettbewerbsfähigkeit verbessert werden.
- **Innovationskraft stärken:** Durch die Förderung innovativer und interdisziplinärer Forschungsprojekte sollen neue Impulse für wissenschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen gesetzt werden.

Aktueller Stand

Die Exzellenzstrategie, 2019 als Nachfolgeprogramm der Exzellenzinitiative gestartet, hat zwei Förderlinien: Exzellenzcluster und Exzellenzuniversitäten.

Exzellenzcluster sind Forschungsverbünde an Universitäten, die heraus-

ragende wissenschaftliche Leistungen erbringen und internationale Sichtbarkeit erreichen sollen. Im September 2018 wurden 57 Exzellenzcluster ausgewählt, die seit 2019 für zunächst sieben Jahre gefördert werden. Die Cluster sind thematisch breit aufgestellt und decken verschiedene wissenschaftliche Disziplinen ab.



Foto: Bergische Universität Wuppertal

Professorin Dr. Birgitta Wolff

amtiert seit September 2022 als Rektorin der Bergischen Universität Wuppertal. Von 2010 bis 2011 war Birgitta Wolff Kultusministerin und von 2011 bis 2013 Ministerin für Wissenschaft und Wirtschaft des Landes Sachsen-Anhalt. Von 2015 bis 2020 hatte sie das Amt der Präsidentin der Goethe-Universität Frankfurt inne.

Exzellenzuniversitäten erhalten eine auf die Gesamtuniversität bezogene Förderung (Universitätspauschale), um ihre internationale Spitzenstellung institutionell weiter auszubauen. Im Juli 2019 wurden elf Universitäten und zwei Universitätsverbünde als Exzellenzuniversitäten beziehungsweise -verbünde ausgewählt. Diese Universitäten zeichnen sich durch besonders herausragende Forschung und innovative Strukturen aus.

Die Exzellenzcluster sollen regelmäßig evaluiert werden. Nach der ersten Förderperiode soll es neue Ausschreibungsrunden geben, in denen weitere Exzellenzcluster und möglicherweise neue Exzellenzuniversitäten ausgewählt werden können. Diese Ausschreibungen sollen sicherstellen, dass auch künftig die besten Forschungsprojekte und -institutionen gefördert werden. Ein wichtiger Anspruch der Exzellenzstrategie ist die Nachhaltigkeit der geschaffenen Strukturen. Universitäten und Cluster sollen so gestärkt werden, dass sie auch nach der Förderperiode ihre herausragende Stellung beibehalten können.

Der generelle politische Wille, die Exzellenzstrategie weiterzuführen, bedeutet nicht, dass exakt dieselbe Strategie weitergefördert wird. Das war schon beim Übergang vom ersten Exzellenzwettbewerb (Exzellenzinitiative) zur aktuell laufenden Exzellenzstrategie nicht der Fall. Vielmehr bietet es sich an, in Abhängigkeit von den bislang erreichten und jetzt aktuellen, eventuell auch neuen Zielen Akzentverschiebungen im Follow-up-Programm vorzunehmen. Welche könnten das sein?

Zwischenbewertung und Perspektiven

Auf Grundlage der oben genannten Hauptziele scheinen unter Berücksichtigung bisheriger Entwicklungen folgende Tendenzaussagen möglich zu sein:

Förderung von Spitzenforschung: Die zusätzliche Unterstützung herausragender Forschungsprojekte und

-einrichtungen durch die Exzellenzstrategie gilt als insgesamt erfolgreich. Mehr geht natürlich fast immer. Die Frage ist aber: wie ist das angesichts von Budgetrestriktionen möglich? Welche Ideen gibt es, um mit demselben Aufwand anders, noch effektiver und mit weniger Verfahrensaufwand zu fördern?

Stärkung der Universitäten: Die Universitäten als zentrale Orte der Forschung zu fördern und ihnen eine verbesserte internationale Position zu verschaffen, wurde tendenziell erreicht. Zu Spitzenpositionen in den einschlägigen Rankings hat es bislang gleichwohl kaum gereicht. Dazu wären andere Dimensionen von dauerhafter Unterstützung erforderlich. Nicht zuletzt der im internationalen Vergleich große Zeitaufwand der Forschenden auch für Verwaltung und Lehre und die verhältnismäßig grauenhaften Betreuungsrelationen begrenzen die Forschungsintensität deutscher Universitäten.

Perspektive: Ein einfacher Weg zur Stärkung forschungsstarker Hochschulen wäre, die bisherigen „Exzellenzmittel“ genau diesen Hochschulen ohne den immensen Extra-Aufwand des Exzellenzstrategieverfahrens zuzuschreiben. Sehr einfach und dennoch in einem leistungsorientierten, anerkannten und bereits laufenden Verfahren ginge das über die bereits politisch versprochene Erhöhung der DFG-Programmpauschalen. Die Mittel wären nicht im strikten haushaltsrechtlichen Sinne verewigt, aber doch einigermaßen verlässlich und zugleich weiterhin an Forschungsleistungen gebunden – insofern nachhaltig leistungsorientiert.

Nachhaltige Strukturen schaffen: Strukturen schaffen, die auch über die Förderperiode hinaus bestehen bleiben und eine langfristige Wirkung entfalten.

Keine Perspektiven: Exzellenzcluster einfach in der bestehenden Form aus dem Exzellenzbudget zu verewigen, lehnt der Wissenschaftsrat mit plausiblen Argumenten ab (Wissenschaftsrat 2024, 15). Universitätsleitungen lehnen ihrerseits mit guten Gründen die

Der generelle politische Wille, die Exzellenzstrategie weiterzuführen, bedeutet nicht, dass exakt dieselbe Strategie weitergefördert wird. Das war schon beim Übergang vom ersten Exzellenzwettbewerb (Exzellenzinitiative) zur aktuell laufenden Exzellenzstrategie nicht der Fall.

Forderung ab, die Universitäten mögen doch nach Auslaufen der Bund-/Länder-Förderung alles möglichst genauso weiterfinanzieren. Budgetrestriktionen stehen dem entgegen. Die notwendigen Reduktionen der Lehrdeputate auf das international übliche Maß sind auch ohne Sondermittel und -regelungen nicht darstellbar.

Perspektive: Es fällt auf, dass erfolgreiche Exzellenzcluster und Exzellenzunis auffällig oft und eng mit außeruniversitären Einrichtungen kooperieren, namentlich Max-Planck-Instituten, aber ebenso Leibniz-, Helmholtz- und Fraunhofer-Einrichtungen. Von den laufenden 57 Exzellenzclustern weisen 50 außeruniversitäre Forschungseinrichtungen als Partner aus (vergleiche www.exzellenzstrategie.de). Von den zur Vollantragstellung eingeladenen 41 Skizzen sehen „nahezu alle ... die Beteiligung außeruniversitärer Partner:innen vor“, betont die DFG in ihrer Pressemitteilung vom Februar

Mehr Sichtbarkeit und damit eine größere Attraktivität als Forschungspartnerin und Studienort kann Exzellenz- und Cluster-Universitäten durchaus zugeschrieben werden. Ein deutsches Harvard, MIT oder Berkeley ist jedoch bislang nicht entstanden.

2024 (DFG 2024). Eine Lösungs-idee, die sich folglich aufdrängt, wäre zu untersuchen, auf welche Weise das jeweilige „best of“ außeruniversitärer Forschungseinrichtungen (namentlich die umfangreichen Ressourcen und die Zeit für Forschung) mit dem „best of“ der Universitäten (Einbettung in einen akademischen Gesamtkontext, Professuren, Zugang zu Studierenden und Promovierenden sowie weniger missbrauchsanfällige Governancestrukturen) dauerhaft verbunden werden kann (Wissenschaftsrat 2023). Erste Versuche zu nachhaltigen Integrationen von außeruniversitären mit universitären Einheiten auf kleinem und größerem Niveau laufen bereits – von bilateralen On-Campus-Allianzen bis zu Großprojekten wie BIG und KIT. Hier mit noch mehr Experimentierfreude weitere Win-win-Szenarien zu entwickeln und zu testen, könnte lohnend sein. So könnte auch ein Weg entstehen, die Arbeitsbedingungen für zumindest einen Teil der Spitzenforschung in Deutschland den internationalen Top-Arbeits-

bedingungen anzugleichen. Dabei sollte mehr als ein möglicher Governance-Vorschlag getestet und nach einigen Jahren evaluiert und analysiert werden, um herauszufinden, welche Modelle für welche Konstellationen funktionieren (Meyer-Guckel 2024, 8).

Internationalisierung: Die internationale Vernetzung und Kooperation deutscher Universitäten und Forschungsprojekte verstärken, globale Wettbewerbsfähigkeit verbessern. Mehr Sichtbarkeit und damit eine größere Attraktivität als Forschungspartnerin und Studienort kann Exzellenz- und Cluster-Universitäten durchaus zugeschrieben werden. Ein deutsches Harvard, MIT oder Berkeley ist jedoch bislang nicht entstanden. Dazu ist der Förderboost durch die Exzellenzstrategie bei weitem zu gering. Für eine forcierte Internationalisierung ist punktuelle Exzellenzförderung möglicherweise auch nicht der nächstliegende Weg. Hier sind womöglich Förderformate, die unmittelbar auf internationale Personenmobilität und persönliche Kooperationen setzen und dann anderes nach sich ziehen, langfristig erfolgreicher.

Innovationskraft stärken: Durch die Förderung innovativer und interdisziplinärer Forschungsprojekte sollen neue Impulse für wissenschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen gesetzt werden. Hier geht es um den Weg von der Invention zur Innovation. Geförderte Forschungsprojekte tragen mitunter sehr wohl dazu bei, konkrete Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen zu entwickeln. Dies lässt sich beispielsweise in der Medizin, der Umwelttechnologie oder der Digitalisierung zeigen. Es ist jedoch kein Anspruch, der in gleicher Weise an alle Clusterthemen gestellt werden kann. Mitunter stärkt Forschung zwar indirekt und langfristig, aber nicht konkret benennbar oder unmittelbar die Innovationskraft. Wichtig ist: Die Exzellenzuniversitäten investieren auch in die Verbesserung der Lehre und Ausbildung, um hochqualifizierte Fachkräfte für die Zukunft in Forschung und Entwicklung und

andere Arbeitsmärkte zu bringen. Die Diffusion von Know-how über Köpfe, auch über die Lehrkräftebildung, ist traditionell die stärkste Transferaktivität von Universitäten. Bislang ist das jedoch nicht der Fokus der Exzellenzförderung.

Will man den Transfer von Exzellenz-Know-how in die Praxis verbessern, müssten in Deutschland ein paar Tabus an ganz anderer Stelle adressiert werden, zum Beispiel:

- Beamtenrechtliche Restriktionen: Ein nach aktuellen gesellschaftlichen Anforderungen weiterentwickeltes Nebentätigkeits-, Besoldungs- und Haushaltsrecht könnte eine Entfesselung unternehmerischer Aktivitäten aus dem Kreis von Universitätsmitarbeitenden auch in Teilzeit oder Übergangsformaten ermöglichen und incentivieren sowie die Systeme Wissenschaft und Wirtschaft wechselseitig durchlässiger machen (Meyer-Guckel 2024, 6).
- Die Förderung von Transferformaten, die – gegen den aktuellen Trend – nicht die Bildung von „open access“ Pools verlangen. KMUs forschen in der Regel nicht so grundlagenorientiert, dass sie bei solchen Formaten nicht Sorge um ihr wettbewerbsrelevantes Wissen hätten. Ergo verpflichten sie sich nicht in solchen Clustern, sondern allenfalls in vertraglich gut geschützten bilateralen Formaten zwischen Unternehmen und bestimmten Professuren oder Wissenschaftseinrichtungen. Hier wären Förderlinien wie Forschungscampus, Spitzencluster, Clusters for Future und künftig DATI sorgfältig auszuwerten, um besser zu verstehen, welche Formate auch für KMUs bedarfsgerecht sind.

Public Private Partnerships könnten in viel mehr Bereichen ermöglicht werden, wenn nicht Haushaltsrecht und folglich die Arbeit von Rechnungshöfen auf womöglich nicht mehr zeitgemäßen Annahmen beruhten. Wenn Universitäten doch öffentlich geförderte Forschungsergebnisse zu Verfügung stellen sollen, warum gibt man ihnen dann nicht einfach das Mandat, diese mehr oder weniger zu verschenken beziehungsweise in Kooperationen mit Marktakteuren abfließen zu lassen, damit das Know-how überhaupt genutzt wird, anstatt die Ambitionen von Universitäts-Angehörigen an der IP-Entwicklung und ihrer Nutzbarmachung auszubremsen? Neue Ansätze und Modellprojekte, zum Beispiel gemeinsam mit dem Stifterverband und der SPRIND, könnten generalisierbare Wege aufzeigen.

Fazit

Exzellenzinitiative und Exzellenstrategie haben ihre Meriten. Ähnlich wie „Bologna“ haben sie jedenfalls Bewegung in die deutsche Hochschullandschaft

gebracht. Das ist zunächst einmal bei einem System, das als verkrustet empfunden wird, nicht unbedingt schlecht. Wichtig bleibt eine konsequente Evaluation im Hinblick auf die ex ante gesetzten Ziele. Manch eines wird als zumindest teilweise erreicht bewertet werden. Manches aber auch nicht. Soll wirklich ein deutsches Harvard, MIT oder Berkeley entstehen, muss erneut nachgedacht werden. Und soll wirklich mehr Nutzung von Wissen im Sinne von Innovation erreicht werden, wird sich diese Art von Exzellenzförderung wohl auch nicht als wirksamstes Instrument erweisen, denn dafür gibt es erfolversprechendere Ansatzpunkte.

Die nicht als Primärziel der Exzellenzförderung genannte regionale Verteilung von Clustern könnte übrigens einen Unterschied zwischen Exzellenzinitiative und -strategie ausmachen: zumindest in der Skizzenphase sind in dieser Runde des Exzellenzwettbewerbs deutlich mehr ostdeutsche Clusterkandidaten im Rennen. Das mag man als positiv empfinden. Zur potenziellen Entstehung von Harvards, MITs oder Berkleys, die eine stärkere Ressourcenfokussierung voraussetzen würde, steht eine Verbreiterung der Förderung auf noch mehr Einrichtungen und Regionen jedoch in einem Spannungsverhältnis. Deutsche Exzellenz scheint einfach „verteilt“ zu sein. Und vielleicht ist das auch gut so. ■



Kontakt:

Prof. Dr. Birgitta Wolff

Rektorin

Bergische Universität Wuppertal

Gaußstraße 20

42119 Wuppertal

Tel.: +49 202 439 2223

rektorin@uni-wuppertal.de

www.uni-wuppertal.de

Soll wirklich ein deutsches Harvard, MIT oder Berkeley entstehen, muss erneut nachgedacht werden. Und soll wirklich mehr Nutzung von Wissen im Sinne von Innovation erreicht werden, wird sich diese Art von Exzellenzförderung wohl auch nicht als wirksamstes Instrument erweisen, denn dafür gibt es erfolversprechendere Ansatzpunkte.

QUELLEN

DFG (2024): Deutsche Forschungsgemeinschaft. Weichenstellung in Exzellenzstrategie, Pressemitteilung Nr. 4, 02.02.24, URL: <https://www.dfg.de/de/service/presse/pressemitteilungen/2024/pressemitteilung-nr-04> (zuletzt abgerufen am 29.08.24).

DFG/WR/GWK (2024): Exzellenzstrategie. URL: www.exzellenzstrategie.de (zuletzt abgerufen am 29.08.24).

Meyer-Guckel, V./Schütte, G. (2024): Veränderungen wagen – Neue Impulse für ein Hochschul- und Wissenschaftssystem der Zukunft, Stifterverband/Volkswagenstiftung, Juli 2024.

Wissenschaftsrat (2023): Exzellenzstrategie. Zwischen Konkurrenz und Kooperation: Chancen und Herausforderungen von Universitätsverbänden. Bericht über die Internationalen Fachgespräche am 13. Dezember 2022. Online veröffentlicht im Juni 2023.

Wissenschaftsrat (2024): Perspektiven langjährig erfolgreich geförderter Exzellenzcluster. Positionspapier (Drs. 1847–24), April 2024.